

Abschluss und Krönung

Bachs h-Moll-Messe am Festival Alte Musik Zürich

THOMAS SCHACHER

Interpreten der Alte-Musik-Szene müssen noch immer häufig aus dem Ausland eingeflogen werden – umso erfreulicher, dass am Festival Alte Musik Zürich dieses Jahr gleich zwei Formationen aus der Schweiz den Ton angaben: das Ensemble Corund aus Luzern sowie Chor und Orchester der J.-S.-Bach-Stiftung St. Gallen. Ihnen fiel die Ehre zu, zum Abschluss des Festivals eines von Bachs kirchenmusikalischen Hauptwerken aufzuführen, die Messe in h-Moll. Die Wiedergabe in der Zürcher Kirche St. Peter geriet zum Höhepunkt des Festivals.

Innig vertraute Klangwelt

Leiter von Chor und Orchester der Bach-Stiftung St. Gallen ist Rudolf Lutz, der bis 2014 Dozent für Improvisation an der Schola Cantorum Basiliensis war. Seit 2006 sind Lutz und sein Ensemble daran, das gesamte Vokal-

werk Bachs aufzuführen und auf Tonträger einzuspielen. Diese Vertrautheit der Ausführenden mit der Klangwelt und der musikalischen Sprache des Komponisten war vom ersten Moment der Zürcher Aufführung an zu spüren. Selbstverständlich spielte das Orchester in tieferer Stimmung und auf historischen Instrumenten. Besonders brillant die drei Clarin-Trompeter, die im «Gloria» ihren ersten Auftritt hatten – oder auch der eindringlich mit den Tücken des ventillosen Instruments kämpfende Hornist in der Bassarie «Quoniam tu solus sanctus». Eine gute Idee war die Aufstellung des Flöten- und des Oboenpaares vorne rechts, so dass diese Holzblasinstrumente gerade bei den Arien sehr gut zur Geltung kamen.

Der mit nur 32 Sängerinnen und Sängern bestückte Chor zeigte sich in einer blendenden Verfassung. Homogenität des Klangs, deutliche Textdeklamation, dynamische Bandbreite und umwerfende Koloraturtechnik auch bei schnells-

ten Tempi waren die auffälligsten Qualitäten. Hervorragendes leistete das Solistenquartett mit der theatralischen Sopranistin Julia Doyle, dem ausdrucksstarken Altus Alex Potter, dem lyrischen Tenor Johannes Kaleschke und dem sonoren Bass Matthias Helm.

Begeisterungsfähig

Unter den heutigen Koryphäen der historischen Aufführungspraxis herrscht von Herreweghe bis Koopman ein weitgehender Common Sense über den «richtigen» Interpretationsstil für die h-Moll-Messe: schnelle Tempi, sprechende Artikulation, Aufwertung der Blasinstrumente, Auskosten des spezifischen Klangs der alten Instrumente. Das alles hat sich auch Rudolf Lutz auf die Fahne geschrieben. Darüber hinaus gesellte sich in der dichten Live-Präsentation eine Begeisterungsfähigkeit hinzu, die sich auf alle Interpreten und schliesslich auch auf das Publikum übertrug.